DER BISCHOF VON LIMBURG
Dr. Georg Bätzing

PREDIGT ZUM JUBILÄUM – 775 JAHRE WINDEN
22. JUNI 2025 | KIRCHE ST. WILLIBRORD WINDEN
TEXTE: GAL 3, 26-29 – LK 9,18-24

Wem gehört dieses Dorf? In der Urkunde vom 23. April 1250 steht es schwarz auf weiß. Da schreibt die Gräfin Mechthild von Sayn (1203-1291), Witwe des vier Jahre zuvor verstorbenen Grafen Heinrichs III.: „Ich habe das mir gehörige Dorf Winden mit allen Rechten zu meinem eigenen Seelenheil dem ehrwürdigen Abt von Arnstein für 353 Mark Kölnisch Geld verkauft. Zu diesem Ort gehören sowohl die Bewohner als auch die zugehörigen Güter. Der Besitz soll nicht von üblen Menschen angetastet werden." Eindeutige Besitzverhältnisse, die hier neu geregelt werden – in feudalen Zeiten. Mechthild ist eine bedeutende Persönlichkeit im späten Mittelalter, insbesondere aufgrund ihrer kirchlichen Stiftungen. Nach dem Tod ihres Mannes erheben die Saynischen Verwandten Ansprüche und sie muss Besitz verkaufen. Vorerst bleiben ihr vier Burgen und die Dörfer Rosbach, Linz, Leubsdorf, Neustadt, Asbach, Winden, Windhagen, Gielsdorf, Sechtem, Nieder- und Oberbreitbach und einige Weinberge und Grundbesitz an Rhein und Mosel. So ist das damals. Menschen, Güter, Pfarrkirche, der ganze Ort wechselt seinen Eigentümer. 1250 – von jetzt ab ist es Kloster Arnstein, die gut 100 Jahre zuvor gegründete Abtei der Prämonstratenser mit ihrer ansehnlichen Kirche. Was man verkaufen kann, das muss aber bereits vorher bestanden haben. Deshalb ist Winden gewiss viel älter als 775 Jahre, der älteste Kirchbau geht wohl schon auf die Zeit zwischen 1000 und 1200 zurück.

Wem gehört dieses Dorf? Heute beantworten wir diese Frage eindeutig anders: Winden gehört seinen Bürgerinnen und Bürgern, und es wird in kommunaler Selbstverwaltung geführt. Mithin gehört Winden sich selbst. Das allein macht schon den enormen Wandel deutlich, der sich in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte in unserer Kultur und in unserem Selbstverständnis vollzogen hat. Der Weg vom Feudalismus zur Demokratie mit einem rechtsstaatlichen und auf Freiheit und Selbstbestimmung gründenden System war wechselvoll. Blütezeiten und Not, Armut und Naturgewalten, Kriege und Wiederaufbau, Auswanderung und Zuwanderung und das Engagement von vielen Generationen haben dieses Dorf zu dem gemacht, was es heute ist. Und all die vielen „Herrschaften", die meinten, Ansprüche jedweder Art stellen zu können, gehören längst der Vergangenheit an. Geblieben sind das kleine ansehnliche Dorf und die bodenständigen sympathischen Menschen, die Winden ihre Heimat nennen – weil es immer schon Heimat war oder weil sie hier neu Heimat gefunden haben.

Wem gehört dieses Dorf? Einer ist geblieben, der im übertragenen Sinne Ansprüche stellen könnte: Es ist der heilige Willibrord, der im siebten und achten Jahrhundert lebte, dem auch die heutige Kirche aus dem Jahr 1789 anvertraut ist. Übrigens ist es auch ein Spiegel der Zeiten, dass sie erst 1960 – also nach mehr als 170 Jahren – durch den damaligen Limburger Weihbischof Walter Kampe konsekriert, also geweiht wurde. Kurz nach dem Bau brach nämlich die Französische Revolution aus, die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse der alten Zeit gingen unter, neue entstanden und wurden bald in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt; andauernd unruhige Zeiten bis einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Friedlichere Zeiten als die vergangenen 80 Jahre hat Winden in seiner langen Geschichte vermutlich nie zuvor erlebt. Ich finde, das ist ein Grund zu besonderer Dankbarkeit.

Der heilige Willibrord also: Seinem Schutz haben sich die Menschen vieler Generationen anvertraut. Sie wussten, dieser Missionar der frühen Zeit, ein Zeitgenosse des heiligen Bonifatius, hatte Heimat, Familie, ein sicheres Auskommen hinter sich gelassen und sich einer großen Idee verschrieben. Er wollte die Menschen mit der Frohen Botschaft von Jesus Christus bekannt machen und die kirchlichen Organisationsstrukturen so entwickeln, dass Glaubensleben und Glaubensweitergabe von Generation zu Generation gut gelingen konnten. Mutigen Menschen wie Willibrord und auch vielen Frauen, die sich den damaligen Missionaren anschlossen, verdanken wir den christlichen Glauben als Grundlage einer Kultur, auf die wir in Europa zu Recht stolz sein dürfen. Sie haben die Worte Jesu im Lukasevangelium nicht nur gehört, sie haben sich persönlich davon betreffen lassen und sind aufgebrochen: „Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten" (Lk 9,23-24). Heute noch klingt der Name Willibrord in Winden gut und er wird mit Respekt genannt; da hat einer durch seinen Einsatz wahrlich nicht verloren, sondern unglaublich viel gewonnen. So ist das, wenn einer den Mut zum Risiko aufbringt und sich für andere in den Dienst Gottes stellt. Jede und jeder von uns kann das auf eigene Weise tun.

„Wir werden nicht geboren, um zu sterben, sondern um etwas Neues anzufangen": Mir kommt dieses Wort von Hannah Arendt (1906-1975) in den Sinn, wenn ich mich frage, wem denn wohl in Zukunft dieses Dorf gehören wird. Wir alle, die jetzt Verantwortung tragen und sprichwörtlich in „Saft und Kraft" stehen, treten einmal ab. Haben wir die Kostbarkeiten unseres Lebens, Besitz, Familie, Überzeugungen und Werte, unseren christlichen Glauben bis dahin nur für uns als Ressource ausgeschöpft – oder wollen wir all das so entwickeln und lebendig halten, dass unsere Erben es gerne übernehmen, dass auch sie aus diesen Quellen schöpfen und daraus Lebenskraft, Zuversicht und Visionen entwickeln können? Ich wünsche es Ihnen hier in Winden in diesem großartigen Jubiläumsjahr. Tradition ist ja nach einem bekannten Wort nicht das Bewahren der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme. Geben Sie weiter, was Ihnen kostbar ist, dann werden nachfolgende Generationen froh und engagiert viele weitere Gründungsjubiläen in Winden feiern wollen. Gott segne und schütze Sie alle auf die Fürsprache des heiligen Willibrord.